

Vom Umgang mit dem Raum der (un-)begrenzten Möglichkeiten

Längst finden wir die Arbeiten von Bildhauerinnen nicht mehr dort, wo man sie lange Zeit verlässlich aufgehoben wusste. Auf Sockeln etwa, oder doch wenigstens auf fest umrissenen Bodenplatten, von denen aus sie ihre zuvorderst auf sich selbst bezogenen dreidimensionalen Qualitäten entfalteten und, möglicherweise, auf den Raum mit dem sie es tun hatten, ausdehnten. Einen Sockel oder dergleichen leistet sich kaum eine(r); und wenn doch, dann, wie Günter Reichenbach, um ihn im nächsten Atemzug auch schon wieder in Frage zu stellen und durch federnd-vibrierende Stahlschrauben zu ersetzen oder seine Arbeit doch gleich auf dem Boden zu platzieren. Dies allerdings tut er dann in einer Art und Weise, die wir von "Stehaufmännchen" kennen. Doch damit versetzt er diese gewichtig anmutenden Figurinen über den spielerischen Impuls hinaus in einen Zustand prekärer Balance. Reichenbach spielt mit den Konventionen plastischer Überlieferungen, die das Thema der "Kernplastik" mal figürlich/gegenständlich, mal abstrakt vorführen, und er erfindet dabei seltsame Formationen und Wesen, die im "Treibhaus" seines Ateliers zu organoiden Chimären heranwachsen und vom realen Raum und dem der Phantasie mal tändelnd, mal bedrohlich Besitz zu ergreifen scheinen...

Andrea Gleininger-Schwarz